

Stefan Weidner

An der Schwelle zu einer neuen Epoche¹

Annemarie Schimmel und die Kulturvermittlung zwischen Deutschland und der islamischen Welt.

Mit dem Tod von Annemarie Schimmel am 26.2.2003 ist im Dialog zwischen Deutschland und der islamischen Welt im wahrsten Sinne des Wortes eine Epoche zu Ende gegangen. Das heißt nicht, dass der kulturelle Dialog selber zu Ende geht oder abbricht, sondern dass er völlig neue, bis dahin unbekannte Formen annimmt, die mit dem, was wir früher darunter verstanden, womöglich nicht viel zu tun haben. Worin dieses Neue und andere besteht, wird später skizziert. Vorher sei versucht, genauer zu bestimmen, was die Eigenart des Verständnisses von kulturellem Dialog dieser nun vergangenen Epoche war, deren letzte große Repräsentantin Annemarie Schimmel war und deren erste und prägende Phase Anfang des 19. Jahrhunderts stattfand. Ihr berühmtester Vertreter ist Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832), und seine zwischen 1814 und 1819 entstandene Gedichtsammlung „West-östlicher Divan“ ist die erste und bis heute berühmteste Manifestation dieser Epoche.

¹ Vortrag gehalten auf der Teheraner Buchmesse am 12.5.2003.

Diese Epoche, deren Eckpunkte mit Goethe und Annemarie Schimmel bezeichnet sind, wurzelt in der europäischen, besonders aber der deutschen Aufklärung. Das Studium der orientalischen Sprachen, besonders des Arabischen und Hebräischen, diente damals als Hilfswissenschaft zum Verständnis der Bibel. Mit Hilfe des Arabischen erhoffte man sich ein besseres Verständnis des hebräischen Textes der Bibel, zum Beispiel unbekannter Wörter, und man war daran interessiert, die realen Hintergründe der Bibel zu erforschen, also zum Beispiel die Orte zu identifizieren, wo sich die biblischen Geschichten abspielten, oder die Ereignisse, die geschildert werden, als historisch echt zu bestätigen. So diente etwa eine der aufwendigsten Forschungsreisen des 18. Jahrhunderts in den Vorderen Orient, die durch die Reisebeschreibung von Carsten Niebuhr berühmt wurde, zu einem großen Teil der Erforschung der biblischen Stätten, kaum jedoch der Lebensrealität der Araber. Selbst die Koranstudien dienten vornehmlich dem Zweck, zu einem besseren Verständnis der Bibel zu gelangen. Wir können daher sagen, dass dieses Interesse am Orient weniger dem Versuch diene, das Fremde zu verstehen, als das Eigene, und dass es daher nur eine indirekte Annäherung an den Orient bedeutete. Die Annäherung war nicht das Ziel, sondern nur ein Nebenprodukt. Lediglich einzelne Gelehrtenpersönlichkeiten gingen über dieses beschränkte Verhältnis zum Orient hinaus und studierten den Orient mit echtem Interesse am Orient selbst. Besonders Johann Jacob Reiske ist hier zu nennen, der eigentliche Begründer der deutschen Orientalistik, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts wirkte.

Von größerem Einfluss auf Goethe, aber letztlich auch auf Annemarie Schimmel, waren jedoch die Orientalisten, deren erster Forschungsgegenstand nicht die Bibel oder die Religion waren, sondern das Osmanische Reich, seine Geschichte und seine Literatur. Diese Studien entstanden aus der kriegerischen Auseinandersetzung mit den Osmanen und waren besonders in Wien verwurzelt. Ihr berühmtester Vertreter war Hammer-Purgstall (1774 – 1856). Zwar stand die

osmanische Geschichte meistens im Vordergrund dieser Studien, aber auch die Literatur fand Beachtung, und dabei besonders die persische Literatur. Es war Hammer-Purgstalls 1812 erschienene Hafis Übersetzung, die Goethe 1814 zu seinem West-östlichen Divan inspirierte. Beides, sowohl Hammer-Purgstalls Nachdichtung als auch Goethes ureigene Antwort auf diese Nachdichtung verdient eine kurze Erörterung. Denn beide Ereignisse sind modellhaft für die nun in Deutschland anhebende Phase des Kulturaustauschs mit dem Orient. Die Goethe-Forschung hat nachgewiesen, dass einer der Gründe für Goethes Hafis-Begeisterung in dem Stil von Hammer-Purgstalls Übersetzungen zu suchen ist. Zwar war Hammer-Purgstall kein großer Dichter, aber er übersetzte Hafis in einem literarischen Stil, von dem Goethe in seiner Jugend selbst beeinflusst war und der ihn deshalb, als ihm dieser Stil im Alter von über 60 Jahren noch einmal bei einem so weit entfernten Dichter wie Hafis begegnete, zu einer besonderen Antwort inspirierte. Als Goethe – der selber keine orientalische Sprache beherrschte – auf Hafis traf, war Hafis bereits ein halber Deutscher geworden. Dennoch überrascht natürlich die Offenheit und Begeisterung, mit der Goethe auf Hafis reagierte, und auch die Tatsache, dass er in einen dichterischen Dialog mit Hafis trat, also den Perser als seinesgleichen anerkannte. Bei aller Begeisterung über Goethes Hafis Rezeption sollten wir aber nie aus den Augen verlieren, dass diese in den engen Grenzen von Goethes Wissen über Hafis und der allgemeinen Kenntnis über den Orient überhaupt verlief. Weniger die Details von Goethes Hafis-Rezeption sind heute für uns vorbildlich als seine weltoffene, dialogorientierte Grundhaltung. Entscheidend ist dabei auch, dass sich Goethe der Differenzen zu Hafis und den anderen von ihm behandelten Dichtern stets sehr bewusst war und diese Differenzen nicht übertünchte, anders als viele spätere, die sich für den Orient begeisterten, anders auch als manchmal Annemarie Schimmel. Dabei versteht sich von selbst, dass allein das Bewusstsein der Differenz den Dialog ermöglicht (sonst wäre es ein Monolog).

Eine genuine, später kaum mehr erreichte Offenheit für andere Kulturen und ihre literarischen Erzeugnisse zeichnete die mit Herder und Goethe beginnende, später von der Romantik fortgeführte Strömung aus, die sich so intensiv wie kaum eine andere literarische Strömung für die literarischen Erzeugnisse anderer Sprachen und Kulturen interessierte. Die Romantik, also grob gesagt die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, war überdies die einzige Epoche in Deutschland, in der wir den großen Gelehrten und den großen Dichter noch in einer Person vereint finden können, jedenfalls was die Orientalistik betrifft. Goethe selbst war in diesem Sinne ja kein Orientalist, sondern ein orientalisierender Laie. Eine orientalische Sprache beherrschte er nicht, und er selbst hat nie ein orientalisches Gedicht direkt aus einer orientalischen Sprache übersetzt. Hammer-Purgstall hingegen war zwar ein bedeutender Gelehrter, aber gewiss kein großer, eigenständiger Dichter. Was es im Fall der griechischen und lateinischen Antike also durchaus gab, finden wir im Fall der Orientalistik nur und allein in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zwei Dichter, die die orientalischen Sprachen beherrschten, sind hier besonders zu nennen, Friedrich Rückert und August von Platen, von denen der zweite leider weitgehend vergessen ist, obwohl er vielleicht der größere Dichter war. Mit dem viel bekannteren, Friedrich Rückert, beginnt auch die literarische Tradition, in die sich Annemarie Schimmel stellte. Von Rückert wurde Annemarie Schimmel bereits in ihrer Kindheit geprägt, und sie schreibt in ihrer Autobiographie, dass „unter den Dichtern, deren Stimmen meine Kindheit und Jugend erfüllten, einer besonders wichtig war: Friedrich Rückert“. Zweifellos ist Rückert bis heute der bedeutendste Nachdichter orientalischer Poesie, und zwar aufgrund der Menge seiner Nachdichtungen wie auch aufgrund ihrer sprachlichen Qualität. Zugleich war er in seinen eigenen Dichtungen ebenfalls vom Orient inspiriert und geprägt. Rückert, so können wir sagen, war Annemarie Schimmels großes Vorbild. Aber wir werden auf Rückert und Annemarie Schimmel später zurückkommen.

Universales Interesse, überragende Kenntnisse und große dichterische Fähigkeiten zeichneten also den Beginn der Epoche aus, von der ich eingangs behauptet habe, sie sei mit dem Tod Annemarie Schimmels zu Ende gegangen. Leider war aber diese Epoche in ihrer Gesamtheit keineswegs immer durch solche auszeichnenden Merkmale geprägt. Wie ungewöhnlich fruchtbar vor allem die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts für die kulturelle Begegnung war, fällt besonders dann auf, wenn wir sie mit den folgenden 100 Jahren von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs vergleichen. Zwar machte in dieser Zeit die Orientalistik als Wissenschaft bedeutende Fortschritte, sie blieb jedoch ohne Einfluss auf das größere kulturelle Umfeld und die Literatur insgesamt. Kein bedeutender Dichter setzte sich noch ernsthaft mit der orientalischen Literatur auseinander. Und kein großer Orientalist hatte die sprachliche Inspiration oder vielleicht auch nur die Lust, die orientalischen Dichter weiterhin zu übersetzen. Überdies gerieten die Nachdichtungen und literarischen Annäherungen, die es schon gab, weitgehend in Vergessenheit. Das wohl deutlichste Indiz dafür ist die Tatsache, dass Goethes „West-östlicher Divan“ eigentlich erst im zwanzigsten Jahrhundert als eine der wichtigsten Dichtungen Goethes erkannt wurde. Man könnte den Wechsel in der Haltung zum Orient auch so interpretieren, dass der Orient von einem Gesprächspartner, *mit* dem man sprach und von dem man sich inspirieren ließ – auch wenn es natürlich ein vergangener, klassischer Orient war – zu einem Gesprächsgegenstand wurde, *über* den man sprach, der aber das eigene Denken nicht beeinflusste. Die Gründe dafür sind vielfältig und schwer in einem Satz zu benennen, aber es ist natürlich kein Zufall, dass diese Änderung in der Auffassung zum Orient in Deutschland mit dem Kolonialismus im Orient der anderen europäischen Großmächte zeitlich genau koinzidierte. Vielleicht war es tatsächlich so, dass die zunehmende Schwäche des Osmanischen Reiches, die ja die kolonialistischen Eingriffe in Nordafrika (durch Frankreich) und dem Nahen Osten (durch Frankreich und England) erst

möglich machte, auch bei den Kulturschaffenden die Überzeugung nährte, dass der islamische Orient kein ernstzunehmender, kulturell bedeutender Gesprächspartner war.

Dies war auch der Stand der Dinge, als Annemarie Schimmel Ende der dreißiger Jahre in Berlin ihr Studium der Orientalistik aufnahm. Erstaunlicherweise gab es keinen äußerlich erkennbaren Grund dafür, warum Annemarie Schimmel im Alter von 15 Jahren begann, Arabisch zu lernen. Ihre Familie und auch die Bekannten ihrer Familie hatten keinen besonderen Bezug zum Orient, auch wenn sie mütterlicherseits aus einer Seefahrerfamilie stammte. In ihrer ein Jahr vor ihrem Tod erschienenen Autobiographie berichtet Annemarie Schimmel nur, dass sie eine Vorliebe für Sprachen hatte und ein paar orientalische Märchen las. Besonders beeindruckt habe sie in einem Märchen, das sie im Alter von sieben Jahren las, der überall in der islamischen Welt bekannte Prophetenausspruch: „Die Menschen schlafen, und wenn sie sterben, erwachen sie.“ In ihrer Autobiographie beschreibt Annemarie Schimmel dieses Lektüreerlebnis dann so: „In diesem Moment wusste ich, dass hier mein Weg war: Der Orient war das Ziel, der Orient der mystischen Weisheit.“ Ich glaube, wir tun Annemarie Schimmel kein Unrecht, wenn wir festhalten, dass für Annemarie Schimmel der Orient immer dieser „Orient der mystischen Weisheit war“. Nun ist diese mystische Weisheit im Orient zweifellos viel präsenter als im Westen, jedoch ist auch klar, dass ein Orientbild, das den Orient als Hort mystischer Weisheit sieht, eben nicht das Schwergewicht auf den realen Orient mit all seinen Problemen legt. Ich glaube, dass diese Verbindung von Begeisterung für den Orient mit dem Bedürfnis, der realen Welt in eine imaginäre zu entfliehen, ein charakteristischer Zug der Epoche der Orientrezeption ist, von der ich hier rede. Exemplarisch hat bereits Goethe sie formuliert und damit seine Motivation zur Auseinandersetzung mit Hafis beschrieben: „Alles was dem Stoff und dem Sinne nach bei mir Ähnliches (wie bei Hafis; S.W.) verwahrt und gehegt worden, tat sich hervor, und dies mit um so mehr Heftigkeit, als

ich höchst nötig fühlte, mich aus der wirklichen Welt, die sich selbst offenbar und im Stillen bedrohte, in eine ideelle zu flüchten, an welcher vergnüglichen Teil zu nehmen meiner Lust, Fähigkeit und Willen überlassen war.“ Wenn wir sowohl Goethes als auch Annemarie Schimmels Selbstaussagen über ihre Motivation zur Beschäftigung mit dem Orient ernst nehmen, gelingt es uns, eine wesentliche Eigenart der von beiden markierten Epoche zu bezeichnen. Während die Orient-Rezeption im Barock von einem krisenhaften Moment ausgelöst wurde - dem Dreißigjährigen Krieg - und die Gelehrten des Barock in der orientalischen Literatur Belehrung suchten, z.B. praktische Lebensregeln, und dementsprechend vor allem den „Gulistan“ und orientalische Fabeln rezipierten, führte der krisenhafte Moment, der die spätere Orientrezeption auslöste (für Goethe die Umbrüche durch Napoleon und die nach-napoleonischen Umwälzungen; für Annemarie Schimmel zunächst die Wirtschaftskrise Ende der zwanziger Jahre, dann der Nationalsozialismus, dem ihre Eltern sehr distanziert gegenüberstanden und der sicherlich von ihrer Familie als große Belastung empfunden wurde), weniger zum Impuls des Lernens vom anderen, als dazu, Zuflucht bei ihm zu suchen. Der Orient wurde nicht mehr, wie zuvor, als hilfreiche Ergänzung der jeweiligen Gegenwart aufgefasst, sondern als deren Gegenentwurf und als Rettung aus ihr.

Es ist Annemarie Schimmels große Stärke und zugleich große Schwäche gewesen, dass sie nie einen nüchternen Blick auf den Orient geworfen hat, sondern stets einen schwärmerischen, verliebten Blick, der sich mehr von einem idealen als von einem realen Orient leiten ließ. So konnte sie den Orient einerseits immer lieben; andererseits aber konnte sie ihn auch nie in seiner Gesamtheit sehen – oder vielleicht konnte sie ihn so sehen, aber sie wollte es nicht, und wollte ihn vor allem nicht so zeigen. Annemarie Schimmel blieb mit ihrer Haltung, wenngleich in einem sehr ehrenwerten Sinn, in der Tradition eines imaginären und in vieler Hinsicht stereotypen (obschon positiv stereotypen) Orientbildes. Wenn ich dies feststelle, möchte ich jedoch

gleich hinzufügen, dass ich dies nicht als Abwertung der Leistung und Persönlichkeit Annemarie Schimmels verstanden wissen möchte. Vielmehr müssen wir einsehen, dass es für die Generation Annemarie Schimmels praktisch unmöglich war, anders auf den Orient zu blicken – wie ja übrigens auch für die Generationen vorher. Diese praktische Unmöglichkeit, den Orient anders zu erfahren und damit auch anders zu sehen, macht Annemarie Schimmel eben zu einem Teil jener Epoche, von der ich eingangs sagte, dass sie mit Goethe begonnen habe. Man kann zumindest einen wichtigen Grund nennen, warum dies so war, warum es praktisch unmöglich war, den Orient nicht vornehmlich zu imaginieren. Dieser, nicht alleinige, aber doch sehr wichtige Grund war, schlicht gesagt, dass man nicht einfach hinreisen und sich den Orient ansehen konnte. Und an jener einfachen Tatsache kann ich auch meine Behauptung festmachen, dass diese Epoche, der Annemarie Schimmel noch angehörte, mittlerweile zu Ende gegangen ist. Denn heute ist es ja bekanntlich kein Problem mehr in den Orient zu reisen. Vergleichen wir damit die völlig andere Situation Annemarie Schimmels. Ihre Jugend fällt in die finsterste Epoche Deutschlands. Auch ohne das Nazi-Regime wären Reisen in den Orient für eine einfache Beamtentochter natürlich undenkbar gewesen, und auch das frühe Erlernen des Arabischen wäre natürlich nicht weniger ungewöhnlich gewesen. Nur die Reichsten der Reichen oder Kaufleute konnten sich eine Orientreise leisten. Hinzu kam, dass es natürlich im Alltag so gut wie keine Nachrichten und Informationen über den Orient gab, anders als heute, wo keine Nachrichtensendung, kein politisches Magazin ohne einen Bericht über den Orient auskommt. Der Orient war damals in vielfacher Hinsicht keine Realität, sondern ungefähr so weit weg wie das alte Griechenland oder wie das Römische Reich für Altphilologen. Und wenn der Orient einmal in den Nachrichten auftauchte, dann als Streitobjekt zwischen den Großmächten, nicht als eigenes politisches Subjekt.

Als Annemarie Schimmel zum ersten Mal in den Orient reiste, und zwar nach Istanbul, war sie bereits Anfang Dreißig. Kurze Zeit später

trat sie eine sechsjährige Lehrtätigkeit in Ankara an. Mit dieser intensiven, direkten Erfahrung des Orients, wenn auch bereits nicht mehr als ganz junge Frau, war Annemarie Schimmel ihrer Zeit und natürlich zumal jeder früheren Generation von Orientalisten voraus. Denn die Orientalisten der Vorkriegszeit und besonders des 19. Jahrhunderts hatten den Orient oft nicht einmal bereist, geschweige denn länger dort gelebt. Auch nach ihrer Lehrtätigkeit in Ankara ist Annemarie Schimmel immer sehr viel gereist, und sicherlich hat sie mehr von der Welt des Islam gesehen als die meisten ihrer Kollegen. Aufgrund dieser praktischen Erfahrung in der islamischen Welt (die sie freilich von ihrem idealen Orientbild kaum abbringen konnte) können wir Annemarie Schimmel als eine Schwellenfigur bezeichnen, als jemanden, der das Ende einer Epoche markiert und zugleich zu der nächsten schon überleitet. Dass dies der Fall ist, davon zeugen auch andere, aus unserer Sicht sehr fortschrittliche Aspekte ihrer Tätigkeiten. Anders als die meisten Orientalisten lehrte und forschte sie nicht nur, sie wirkte auch als engagierte Vermittlerin, so wie es einst die Romantiker noch taten. Zwischen den fünfziger und siebziger Jahren war Annemarie Schimmel nahezu die einzige Übersetzerin orientalischer Dichtung in Deutschland. Ohne sie wäre diese Literatur den deutschen Lesern unbekannt geblieben. Dabei fällt auf, dass Annemarie Schimmel auch die moderne Lyrik des Orients gekannt und übersetzt hat, und auch dies war ein völlig neuer Zug in der Geschichte der Orientalistik und belegt, wie sehr Annemarie Schimmel ihrer Zeit voraus war. Während sie mit einem Bein schon in der Zukunft, und das heißt jetzt in unserer Gegenwart stand, blieb sie jedoch mit dem anderen tief im 19. Jahrhundert. Ihre gesamte schöpferische Bildung wurzelt dort. Hofmannsthal und Rilke waren die modernsten Dichter, die sie gelesen hatte, aber ihre große Verehrung galt, wie bereits erwähnt Rückert. Das merkt man ihren Übersetzungen an. Annemarie Schimmel übersetzte die moderne orientalische Lyrik seltsamerweise im Geist Rückerts, d.h. im Geist des 19. Jahrhunderts. Der Großteil ihrer

Übersetzungen klingt für deutsche Ohren tatsächlich wie von Rückert, und zwar im Guten wie im Schlechten, denn die Sprache Rückerts klingt heutzutage vielfach ein wenig altertümlich. Während Annemarie Schimmel die orientalischen Lyriker ihrer Generation mit großem Engagement übersetzte und vermittelte, wie zum Beispiel den berühmten irakischen Lyriker Abdalwahhab al-Bayyati, der vier Jahre jünger war als sie selbst, hat sie zu den großen deutschen Lyrikern ihrer Generation nie einen Bezug gefunden. Es wundert daher nicht, dass ihre Sprache und ihr Verständnis von Dichtung nie wirklich zeitgenössisch waren.

Leider ist es an dieser Stelle unmöglich, den Umfang und die großen Leistungen von Annemarie Schimmel in ihrer Gesamtheit zu würdigen. In ihren über hundert Buchveröffentlichungen hatte sie sich besonders um die islamische Mystik verdient gemacht. Sie hat damit einen in der deutschen Orientalistik lange vernachlässigten, aber immens wichtigen Bereich der islamischen Kultur vielen Menschen bekannt gemacht. Ihre Betonung des spirituellen Islam gab ihr zugleich die Freiheit, sich von den orthodoxen Strömungen des Islam unauffällig, aber entschieden zu distanzieren. Auch dies dürfen wir als zukunftsweisendes Zeichen in Schimmels Werk erkennen. Ebenso ungewöhnlich für die klassische deutsche Orientalistik war Schimmels Beschäftigung mit dem Islam in Indien und Pakistan. Dadurch machte Schimmel darauf aufmerksam, dass der Islam vielfältiger war, als es die Konzentration der traditionellen Forschung auf die klassischen Gebiete des Islam wie Ägypten, dem Fruchtbaren Halbmond und Iran vermuten ließ. Schließlich sei darauf hingewiesen, dass Annemarie Schimmel selten nur für die Fachöffentlichkeit schrieb, sondern mit den meisten ihrer Bücher auch auf ein größeres Publikum abzielte. Vielen Menschen eröffneten die Bücher Annemarie Schimmels erstmals einen Zugang zum Islam, und es gibt keinen deutschen Orientalisten, der so viele Leserinnen und Leser hatte wie Annemarie Schimmel. Mit einem Wort, niemand hat so viel für die Kenntnis des Islam in Deutschland geleistet

wie Annemarie Schimmel. Völlig zu Recht wurde sie daher 1995 mit einem der renommiertesten Preise für Schriftsteller und Intellektuelle in Deutschland ausgezeichnet, dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.

Warum habe ich aber nun eingangs gesagt, dass mit dem Tod von Annemarie Schimmel eine bestimmte Epoche im Verhältnis zwischen Orient und Okzident zu Ende geht? Müsste man nicht, wenn man alle Leistungen Annemarie Schimmels bedenkt, eher zu dem Schluss kommen, dass wir ihr Werk fortsetzen sollen und uns explizit auf sie berufen sollen? Das könnten wir natürlich tun. Ich fürchte jedoch, dass wir dann keinen vollständigen Blick für die besonderen neuen Schwierigkeiten und auch nicht für die besonderen neuen Möglichkeiten im Gespräch zwischen den Kulturen gewinnen. Eine gerechte Würdigung des Werks von Schimmel darf seine Grenzen nicht verschweigen. Es sind die Grenzen der Epoche, der ich Annemarie Schimmel, sicher nicht zu ihrem Missfallen, zurechne. Ich will diese Epoche noch einmal beschreiben. Sie begann zu dem Zeitpunkt, als die Gefahr durch das osmanische Reich für Europa gebannt war. Europa gewann dadurch ein anderes Verhältnis und ein anderes Interesse am Orient. Aus dem Gefühl der eigenen Überlegenheit begann man, sich für die Kultur des Orients zu interessieren, und in gewisser Weise entdeckte man den Orient als Teil der eigenen Geschichte – indem man ihn zum Beispiel als Teil der biblischen Geschichte erkannte. Und man versuchte, ihn sich gleichsam einzuverleiben, im wahrsten Sinne des Wortes durch den Kolonialismus, im übertragenen Sinne durch Übersetzungen und Nachdichtungen. Durch die Entdeckung der orientalischen Literatur, aber ebenso durch die kolonialistische Einverleibung, wurde der Orient – was auch immer das genau war – eine der Möglichkeiten des eigenen Selbst, des Selbstentwurfs, des Selbstverständnisses (wenn auch eine vergleichsweise exotische und extreme Möglichkeit) und ein Tummelplatz für die Imagination. So ist Goethe in einer Phase seines Werkes gleichsam in die Rolle des

Orientalen geschlüpft. Freilich wusste er gut, dass es nur eine Rolle war, und er hat sie wieder abgelegt (interessanterweise nehmen viele Muslime dieses Rollenspiel ernst und sind überzeugt, Goethe sei Muslim geworden).

Auch Annemarie Schimmel hat sich auf ihre Weise stark mit dem Orient identifiziert. Stets kokettierte sie mit der Rolle der Muslima. Es gab kaum je einen westlichen Orientalisten (oder eine Orientalistin), der sich so stark mit seinem Gegenstand identifizierte, wie Annemarie Schimmel dies tat. Auch wenn sie stets betonte, dass sie Protestantin war, sie vermittelte die islamische Kultur mit einer Emphase, die auch einer überzeugten Muslimin gut angestanden hätte. Die Grenzen, die Annemarie Schimmel auferlegt waren, waren keine der Aneignung oder des Verständnisses, sondern sie ergaben sich aus mangelnder Trennschärfe. Eben weil in Annemarie Schimmel Orient und Okzident verschmolzen, ist ihre Leistung als Vermittlerin gewissen Beschränkungen unterworfen.

Annemarie Schimmels Haltung geht vom Ideal eines reibungslosen Nebeneinanders der Kulturen aus. Der Konflikt ist in dieser Art des Umgangs mit den Anderen nicht der Normalfall, sondern eine Ausnahme, ein Unfall. Die neu aufgebrochenen Polaritäten zwischen Ost und West haben jedoch gezeigt, dass eine Annäherung der Kulturen allein aus dem Harmoniegedanken heraus immer schon eine Wunschvorstellung war und kaum eine reale Grundlage hatte. Spätestens seit den Ereignissen des 11. September und seinen Folgen ist den meisten Menschen klar geworden, dass ein gegenseitiges Verständnis nicht möglich ist, ohne auch das zu bedenken und über das zu reden, was ein harmonisches Zusammenleben gefährdet. Als Charakteristikum für die Epoche des Kulturaustauschs nach Annemarie Schimmel könnte man daher feststellen:

Es gilt, das Bewusstsein für die Unterschiede, für das Trennende zwischen den Kulturen aufrecht zu erhalten. Und zugleich gilt es, diese Unterschiede zu akzeptieren und mit ihnen leben zu lernen. Was jedoch

diese Unterschiede sind, muss jeder für sich bestimmen und bestimmen dürfen. Genau darin liegt die Schwierigkeit: Denn in Zeiten der Globalisierung sind die Kulturen eben nicht mehr fein säuberlich getrennt, vielmehr gehen die Elemente der einen Kultur in die andere über, wir hören in Deutschland iranische Musik und in Teheran fährt man deutsche Autos. Dadurch ergibt sich eine paradoxe Situation. Im selben Moment, wo es nicht mehr genügt, wechselseitig die guten Absichten zu betonen und die Unterschiede unter den Teppich zu kehren, beginnen diese Unterschiede in die jeweils andere Kultur hinüber zu wachsen und unterwandern gleichsam die klare Trennung, die viele hundert Jahre bestanden hatte. Der Islam, dem gegenüber der Westen versucht, eine klare Position zu finden, ist Teil des Westens selber geworden, nämlich durch die zahlreichen Einwanderer aus islamischen Ländern. Und diese Einwanderer reden bei der Frage, was der Westen ist, natürlich mit, sie sind zugleich ein Teil des Westens und des Islams. Ähnliches gilt auf andere Weise natürlich für die islamische Welt. Hier sind es allerdings keine Einwanderer aus dem Westen, sondern vor allem westliche Produkte und Ideen, die einwandern und für die Menschen eine wichtige Rolle spielen, sei es nun eine positive oder eine negative. Ob es uns gefällt oder nicht, eine kulturelle „Reinheit“ gibt es heute weniger denn je. Wenn wir uns mit einer anderen Kultur auseinandersetzen, ist es daher wenig aussichtsreich, wenn wir sie als ganze und einheitliche behandeln oder beurteilen. Vielmehr können wir immer nur einzelne ihrer Aspekte bewerten. Nichts ist zum Beispiel gefährlicher und dümmer, als den islamischen Fundamentalismus mit dem Islam als ganzen gleichzusetzen. Ebenso dumm und gefährlich wäre es allerdings, zu leugnen, dass es den gewaltbereiten Fundamentalismus gibt. Dasselbe gilt natürlich umgekehrt. So ist es meiner Ansicht nach töricht, die Globalisierung als ganze zu verdammen. Vielmehr müssen wir zwischen den negativen und den positiven Aspekten dieser Globalisierung unterscheiden.

In dem wichtigen Ziel, ein gewaltfreies Zusammenleben der Kulturen zu fördern, und vielleicht sogar zu einem Verhältnis wechselseitiger Inspiration zu gelangen, können wir uns jedoch trotz unserer Kritik an Annemarie Schimmel auf sie berufen wie auf kaum einen anderen Menschen. Wir tun daher gut daran, ihr Andenken in höchsten Ehren halten.
